

## Erlebnistour 7

# Auf dem Eis Oberspreewald Lübbenau – Lehde – Leipe

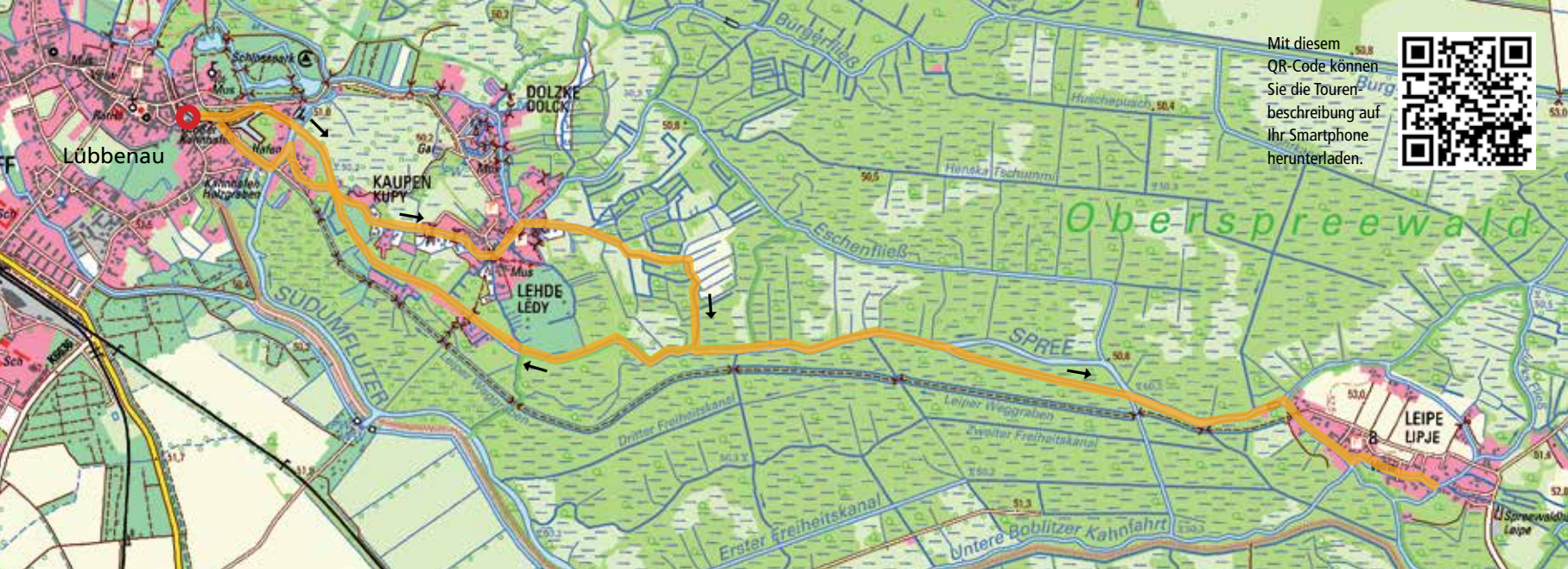
Schloss Lübbenau,  
Lehder Graben,  
Wasserschlagwiese,  
Erlenwald



**Streckenübersicht.** Im Winter wandelt sich der Spreewald in eine idyllische Wunderlandschaft: Bäume und Sträucher werden vom Raureif eingehüllt, bei Dauerfrost die Fließe mit einer Eisschicht überzogen. Mit Schlittschuhen von Lübbenau nach Leipe und zurück zu gleiten, ist eine anspruchsvolle Tour für Leute mit ein wenig Ausdauer. Es geht durch offene Landschaften, Erlenwälder und historische Spreewalddörfer. An schönen Tagen bieten Gastwirte und Anwohner an den Fließten sogar Glühwein, warme Würstchen, Schmalzstullen, Kaffee oder Tee an. Länge: hin und zurück 10 Kilometer.

**Bei Temperaturen unter dem Gefrierpunkt entstehen aus den überschwemmten Wiesen riesige Eisflächen.** Dann wollen nicht nur Spreewälder die Lagunenlandschaft auf Schlittschuhen kennenlernen. Bei Dauerfrost unter zehn Grad frieren auch die Fließe zu. Weil es im Spreewald aber sehr tiefe Stellen gibt, ist grundsätzlich Vorsicht geboten, denn Strömungen unter dem Eis können für brüchige Stellen sorgen. Besondere Achtsamkeit gilt an Brücken, Schleusen und Wehren. Vor einer Tour über die Fließe sollte sich jeder rückversichern, ob das Eis ausreichend tragfähig ist! Sicherer sind überflutete Wiesen. Im Ernstfall geht es hier nur eine Knielänge in die Tiefe. Informationen zum Eislaufen im Spreewald finden Sie auch unter [www.wetter-im-spreewald.de](http://www.wetter-im-spreewald.de).

Wir starten in Lübbenau beim alten Fährhafen (Leiper Weg) gegenüber der Schlossanlage auf der Spree in Richtung Lehde. Nachdem der kleine Auwald um den Hafen umfahren ist, geradeaus auf der Spree weiter (rechts geht es in den Südumfluter, links ins Schneidenmühlenfließ). Wenige hundert Meter weiter teilen sich



die Fließe in Lehder Graben und Spree. Wir ziehen die Kufen über die linke Eisfläche und fahren in den Lehder Graben Richtung Lehde. Auf der linken Uferseite eine sogenannte „Wasserschlagswiese“. Dabei handelt es sich um eine kulturhistorische Art der Wiesennutzung: Das hydraulische Gefälle einer Fläche zwischen zwei Staugürteln wird genutzt und vom Winter bis in das Frühjahr hinein eine Überstauung mit fließendem sauerstoffreichen Wasser durchgeführt. Das unterscheidet diese Wiesen von der klassischen, im Spreewald weit verbreiteten winterlichen Überstauung mit stehenden Wasser. Das flache Wasser erwärmt sich im Frühjahr über den Grünlandflächen relativ schnell. Für Jungfische und andere Arten dieses Lebensraumes entsteht so eine ideale „Kinderstube“. Die Ablagerung von Schwebstoffen aus dem Gewässer und die damit verbundene natürliche Düngung sind willkommene Effekte

für die landwirtschaftliche Nutzung. Von der Wassersättigung des Oberbodens zehren die Wiesen teilweise bis Ende Mai, tiefere Laachen bleiben je nach Witterung noch länger vernässt.

Wenn die Flächen nicht gefroren sind, sieht man hier Wasservögel, die den Spreewald als Winterquartier nutzen oder dauerhaft in der Region bleiben. Im Frühjahr wiederum finden Störche auf solchen Wiesen reichlich Nahrung, um ihre Jungen großzuziehen.

**In Zusammenarbeit mit der Biosphärenreservatsverwaltung hat der Förderverein Lehde diese Fläche als eine der letzten funktionierenden Wasserschlagwiesen „reaktiviert“. Damit das Wasser im Spätherbst schnell auf die Fläche gelangt und im Frühjahr zügig wieder abfließen kann, wurde bereits vor Jahren das System der Zirren und kleinen Gräben entschlammt und wieder hergestellt.** Darüber hinaus



hat der Förderverein auf der insgesamt 16 Hektar großen und zum Teil verbuschten Fläche die Sträucher und große Bestände des Drüsigen Springkrauts entfernt, eine aus dem Himalaja stammende Art, die heimische Pflanzen verdrängt. Vereinzelte Bauminseln betonen den parkartigen Charakter der Landschaft, die sich jetzt auf Schlittschuhen erkunden lässt. Entlang der Wiese geht es weiter auf dem Lehder Fließ in den Ort, in dem heute nur noch ungefähr 130 Menschen leben. In Zeiten der Weimarer Republik waren es noch mehr als doppelt so viele.

Lehde ist ein Inseldorf, das auf sogenannten Kaupen erbaut wurde. Dabei handelt es sich um im Laufe der Jahrtausende entstandene Schwemmsandablagerungen der Spree, die bis zu zwei Meter aus dem Wasser herausragen. Jahrhundertlang war das Dorf, das 1315 erstmals urkundlich erwähnt wurde, nur auf dem Wasserweg erreichbar, zu dem noch heute alle Grundstücke einen eigenen Zugang haben. Mit seinen historischen Spreewaldhäusern steht das gesamte Dorf unter Denkmalschutz. „Es ist die Lagunenstadt im Taschenformat“, beschrieb Theodor Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ den kleinen Ort, „ein Venedig, wie es vor 1.500 Jahren gewesen sein mag, als die ersten Fischerfamilien auf seinen Sumpfeilanden Schutz suchten. Man kann nichts Lieblicheres sehen als dieses Lehde, das aus ebenso vielen Inseln besteht, als es Häuser hat. Die Spree bildet die große Dorfstraße, darin schmalere Gassen von links und rechts einmünden.“

Nach Lehde gleiten wir auf dem Lehder Fließ zunächst durch halbwegs offene Landschaft weiter, die von vielen kleinen Gräben und Kanälen durchschnitten ist, bis wir schließlich wieder auf die Spree gelangen. Hier beginnt ein ausgedehnter Erlenwald mit 25 bis 30 Meter hohen Bäumen, in dem die Vögel des Winters jetzt





DER SINGSCHWAN *Cygnus cygnus* ist im Norden Skandiaviens und in der sibirischen Taiga zu Hause. Hierzulande ist er vor allem als Wintergast anzutreffen, doch seit gut 20 Jahren brütet die Art auch in Deutschland. Sein Verbreitungszentrum für die Reproduktion liegt im Spreewald - hier sind derzeit vier bis sechs Brutpaare bekannt. Er ist etwas zierlicher als der Höckerschwan, von ihm am besten aber durch seinen schwarz-gelben Schnabel zu unterscheiden. Der Bestand wird weltweit auf 180.000 Tiere geschätzt, wobei ungefähr ein Drittel bis die Hälfte in Europa überwintert. Im Spreewald verbringen regelmäßig zwischen 50 und 200 Singschwäne den Winter. Dann kann man die imposanten Vögel besonders auf Rapsäckern oder abgeernteten Maisschlägen beobachten.

DER HÖCKERSCHWAN *Cygnus olor* ist in Mitteleuropa fast überall zu finden – auf Seen, Teichen, Flüssen und selbst an seichten Meeresküsten – und damit auch im Spreewald. Er gehört bei einem geschätzten Bestand von einer Viertelmillion Tieren auf dem europäischen Festland zu den nicht gefährdeten Arten. Im Spreewald gibt es zwischen 30 und 40 Brutpaare. Bis zu 300 Exemplare überwintern hier, davon sind rund zwei Drittel auf den Schlepzigger Teichen zu beobachten.



hervorragend zu sehen und vor allem zu hören sind: allen voran der Kleiber, der mit seiner lauten Pfeifstrophe sein Revier markiert, aber auch Erlenzeisig, Eichelhäher und Nebelkrähe. Rehe sind im Dickicht des Auwaldes ebenfalls zu Hause und suchen vielleicht an seinen Rändern nach Trieben, die sie knabbern können, oder queren vor einer Schlittschuhläufergruppe die Eisfläche. Der Fluss schlängelt sich durch diesen Auwald bis zum Leiper Wehr am Spreewaldhof Leipe.

Hinter dem Wehr geht es rechts weiter auf der Spree bis wir am Ende der ersten Häusergruppe zum Leiper Dorffließ kommen. Dort scharf links auf das Fließ und durch den malerischen Ort. Leipe liegt auf einer 800 Meter langen und 400 Meter breiten Sandbank, die rund zwei Meter über die sumpfigen Spreewaldwiesen ragt, und ist vollständig von Wasserläufen umgeben, der Spree, dem Leiper Graben und der Sapolla. Bis in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts war der Kahn das einzige Verkehrsmittel, mit dem der Ort erreicht werden konnte. Die Häuser sind deshalb mit ihrer Vorderfront zum Wasser hin gebaut, auf ihrer Rückseite werden die Flächen bis heute landwirtschaftlich genutzt. Doch heute ist die Landwirtschaft längst nicht mehr die einzige Erwerbsquelle: Zu einem Hofladen sind mehrere Gastwirtschaften und kleine Pensionen als Zeichen der touristischen Nachfrage hinzugekommen.

Am Ende des Dorfes – bei der Leiper Straße – kehren wir um und fahren zurück oder lassen uns – falls uns der Rückweg zu lang ist – abholen. Wobei man auf dem Rückweg auf der Spree bleiben und Lehde umfahren kann, um so nochmals ein paar neue Eindrücke von den Spreewaldlandschaft zu bekommen.

**DIE SCHWARZERLE** *Alnus glutinosa* kommt – von den Trockengebieten Spaniens und dem Norden Skandinaviens abgesehen – in ganz Europa und bis ins westliche Sibirien vor. Die Art gehört zur Familie der Birkenwächse und wächst in feuchten Standorten ganz ausgezeichnet. Deshalb findet man sie meist in tieferen Lagen, in den Mittelgebirgen jedoch auch bis zu einer Höhe von 800 und in den Alpen vereinzelt sogar in über 1000 Meter Höhe. Weil in Deutschland etliche Erlenwälder in Wiesenflächen umgewandelt worden sind, ist der Bestand deutlich zurückgegangen, allerdings nicht gefährdet. Der Baum des Jahres 2003 prägt den Spreewald mit seinen feuchten Flächen wie kein anderes Gewächs – nirgendwo sonst in Deutschland kommen so große Erlenwälder vor. Umgekehrt haben die Sommerhochwasser der vergangenen Jahre vielen Bäumen sichtbar zugesetzt: Vor allem im Oberspreewald sind durch die lange Überstauung in der Vegetationsperiode größere Waldbereiche stark geschädigt.

**DER KLEIBER** *Sitta europaea* kommt von Europa über den Waldgürtel Asiens bis zur Pazifikküste vor und gehört mit allein in Deutschland 600.000 bis 1,4 Millionen Brutpaaren zu den nicht gefährdeten Arten. Er bevorzugt lichte Laub- und Laubmischwälder mit höhlenreichen Altholzbeständen. Im Biosphärenreservat Spreewald ist der Kleiber sehr häufig anzutreffen, er verbringt auch den Winter hier. Untersuchungen im Unterspreewald haben ergeben, dass pro 10 Hektar Laubwald etwa 3 Brutpaare siedeln. Das entspricht 300 bis 350 Brutpaaren allein im Naturschutzgebiet Innerer Unterspreewald.



